

Kontinuität und Traditionen bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.-6. Jahrhundert

Horst Wolfgang Böhme

Wenn man historisch bezeugten bzw. archäologisch nachvollziehbaren Wanderungen größerer oder kleinerer frühmittelalterlicher Bevölkerungsgruppen einmal aufmerksam nachspürt, wird man recht häufig die Beobachtung machen, daß diese scheinbar einmaligen, spontanen Wanderzüge¹ in Wirklichkeit auf ältere Migrationsvorgänge zurückgreifen konnten, die vielfach schon Jahrhunderte früher vom gleichen Ausgangspunkt stets das gleiche Ziel anstrebten und damit das nachfolgende Wanderverhalten prägten.

Diesem interessanten Phänomen wiederholter Abwanderungen und damit der Kontinuität von Bevölkerungsbewegungen in dieselbe Richtung will sich der folgende Beitrag zuwenden, zumal sich ganz ähnliche Vorgänge auch bei Auswanderungen neuzeitlicher Populationen belegen lassen - zu denken ist etwa an die Kontinuität deutscher Einwanderungen nach Pennsylvanien, angefangen bei den ersten Krefeldern und Frankfurtern des Jahres 1683 über die Amish-People - orthodoxe Mennoniten - der 20er und 30er Jahre des 18. Jhs. und die sog. Pfälzer der 70er und 80er Jahre des 18. Jhs. bis hin zu den vielen Nachzülern des 19. Jhs., die es traditionsgemäß gerade in diesen Teil Nordamerikas zog.

Die Besiedlung weiter Landstriche der britischen Insel durch Sachsen, Angeln und andere kontinentale Stammesteile seit dem mittleren 5. Jh. war bekanntermaßen kein ein- oder gar erstmaliger Vorgang, wie uns das Schlagwort vom "*adventus Saxonum*" lange Zeit glauben machte, sondern hatte Vorläufer bereits im 4. Jh., als zahlreiche sächsische Söldner in spätrömischen Garnisonen Britanniens ihren Dienst taten und mit ihren Familien dort sesshaft wurden (BÖHME 1986, 469 ff., bes. 492 mit Abb. 18).

Dem ständigen Einsatz sächsischer und sonstiger festländischer Reisläufer seit dem 4. Jh. in England waren aber schon andere Ereignisse vorausgegangen. Spätestens seit der 2. Hälfte des 3. Jhs. hatten andauernde sächsische Einfälle über See die römische Provinz Britannia heimgesucht, was schließlich zur Einrichtung einer militärischen Kastellkette und Schutzzone, des "*litus Saxonicum*", geführt hatte (JOHNSON 1978, 61-69).

Ob es damals schon zur Niederlassung einzelner kontinentaler Germanen auf der Insel gekommen ist, muß fraglich bleiben. Aber die Zielrichtung sächsischer Wanderbewegungen nach Britannien war damals bereits vorgezeichnet.

Lange bevor die massenhafte Einwanderung kontinentaler Volksgruppen - vornehmlich Sachsen, Angeln und Jüten - nach England einsetzte, befanden sich also bereits deren Stammesverwandte an vielen Plätzen der Insel und konnten den zu Hause Gebliebenen Auskunft geben über den Wohlstand und die Vorzüge ihrer neuen Heimat. Als die römische Administration und Militärverwaltung gegen Mitte des 5. Jhs. endgültig zusammenbrach, kam es zu einem ungehinderten Nachströmen festländischer Stammesteile, die nun in erster Linie nach Siedelland suchten, da die bisherigen, einträglichen Soldverträge in Britannien ausfielen (BÖHME 1986, 552 mit Abb. 70).

Was die Sachsen und ihr traditionelles Wanderziel England betrifft, können wir also drei unterschiedliche Phasen feststellen, die sich über zweieinhalb Jahrhunderte erstrecken:

1. Seit der Mitte des 3. Jhs.: Kriegerische Überfälle - Ansiedlung fraglich (aber Auskundtschaften des Landes).
2. 4. Jh., bes. 2. Hälfte des 4. und Beginn des 5. Jhs.: Anwerbung von zahlenmäßig kontrollierten Stammesgruppen als römische Söldner, von denen einige im Lande blieben.
3. Seit dem mittleren 5. Jh. bis ins 6. Jh. hinein: Ungehindertes Nachdrängen größerer Stammesteile als ständige Siedler.

Ganz ähnliche Vorgänge dürften sich zur gleichen Zeit in Nordgallien abgespielt haben. Nach mehrfachen Einfällen und Plünderungszügen rechtsrheinischer Germanen ins Innere Galliens während des ganzen 3. Jhs., darunter auch die erstmals "*franci*" genannten Stämme, lassen sich erste Anzeichen fränkischer, genauer gesagt rhein-wesergermanischer Bevölkerungssplitter westlich der Maas im späteren 3. Jh. nachweisen, u. a. durch Siedlungs- und Gräberfunde bei Donk in Brabant und anderswo (De PAEPE & Van IMPE 1991, 145 ff., bes. 171).

Seit dem 4. Jh. erfolgte eine vermehrte Verwendung rhein-wesergermanischer und salfränkischer Kriegerverbände im Rahmen der römischen Reichsverteidigung, wobei die Mehrzahl jener "Franken" zum renommierten Feldheer eingezogen wurde (BÖHME 1996, 91 ff.).

Es kam damals bereits - noch während des Bestehens einer römischen Reichsgewalt - zu zahlreichen und dauerhaften Ansiedlungen fränkischer Militärkontingente in Stadt und Land, wofür besonders die mehrere Generationen fortbestehende Nutzung der zugehörigen Garnisonsfriedhöfe spricht. Erst nach dem Ende der römischen Herrschaft, die zwischen 455 und 486 zum Erliegen kam, erfolgte im Rahmen der sog. fränkischen Expansion unter König Chlodwig eine weitere Ansiedlung von neuen Zuwanderern südlich der Somme.

Auch diese verstärkte, nach Süden und Westen gerichtete Einwanderung von Franken in Nordgallien seit dem späten 5. Jh. hatte also - ähnlich wie in England - schon über 100 Jahre ältere Traditionen.

Anhand von zwei etwas ausführlicher dargelegten Beispielen möchte ich nun illustrieren, daß solche gleichgerichteten Migrationsprozesse sich auch über längere Zeiträume, nämlich fast ein halbes Jahrtausend hinweg, verfolgen lassen.

Als seit der Mitte des 3. Jhs. verschiedene elbgermanische Volksgruppen nach Süd- und Südwestdeutschland vordrangen und bald nach 260 entscheidend zur Aufgabe des Obergermanisch-Raetischen Limes beitrugen, führte dies zwar schon bald zum Ende realer römischer Oberherrschaft im Dekumatland, aber noch keineswegs zum Abbruch sämtlicher einheimischer Siedlungsplätze in diesem Gebiet (STRIBRNY 1989, 351-505, bes. 425 ff.; KUHNEN [Hrsg.] 1992). Trotz des Fortbestehens einer offenbar nicht unbeträchtlichen romanischen Restbevölkerung kam es bereits in der 2. Hälfte des 3. Jhs. zu einer ganzen Reihe von Niederlassungen elbgermanischer Siedler, die uns dann wenig später von den Römern als Alamannen überliefert werden. Beispielhaft für die ersten Einwanderungswellen vom Ende des 3. Jhs. mag das Mädchengrab von Gundelsheim stehen (ROEREN 1959, 83-93).² Eine Verbreitungskarte macht deutlich (Abb. 1),³ daß entsprechende C 2-zeitliche Grabfunde noch recht spärlich sind und daß anfangs offenbar mehrheitlich die grenznahen Gebiete - beiderseits des ehemaligen Limes - von den Alamannen in Besitz genommen wurden.

Zu diesen frühen elbgermanischen Einwanderern des ausgehenden 3. Jhs. gehört auch die kleine Personengruppe von Pollanten bei Berching (FISCHER

1984, 123-128). Dort bestattete man u. a. einen vornehmen Krieger mit Schildbuckel, 3 Bronzefeilspitzen und Sporenpaar sowie eine Frau mit 2 Armbrustfibeln, die nach elbgermanischer Tradition ein sog. Peploskleid auf den Schultern verschlossen. Die eigentümliche, in Pollanten nachgewiesene Sitte, anstelle schwerer Waffen nur drei Pfeile mit Silber- oder Bronzespitzen ins Grab zu legen, wie etwa in Haßleben Grab 4 bezeugt, wurde im 3./4. Jh. fast ausschließlich im Elb-Saale-Havel-Gebiet sowie in Mecklenburg geübt (FISCHER 1984, 128, Abb. 86),⁴ sodaß die Herkunft der alamannischen Krieger Süddeutschlands mit entsprechend bewehrten Pfeilen aus jenem Raum als sicher gelten darf.

Der Grabfund von Gerlachsheim (DAUBER 1958, 139-175) mit einem typischen elbgermanischen Schildfibelpaar des mittleren 4. Jhs. sowie zahlreiche alamannische Siedlungsfunde mit ebenfalls ins 4. Jh. zu datierenden Kleinobjekten macht deutlich, daß die Zuwanderung weiterer Bevölkerungsteile aus den Landschaften nördlich des Thüringer Waldes auch 100 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Siedler in SW-Deutschland noch keineswegs zum Abschluß gekommen war, sondern kontinuierlich weiterging.

War die ursprüngliche Heimat dieser im Süden auftauchenden Neuankömmlinge bisher fast ausschließlich mit Hilfe archäologischer Funde und deren Deutung zu ermitteln gewesen, so erlaubt der kürzlich in Augsburg gefundene Siegesaltar nun genauere geographische Angaben (BAKKER 1993, 369-386). Der ausführliche Text erwähnt für das Jahr 260 eine siegreiche Schlacht gegen ins Reich eingefallene Juthungen, die - frei übersetzt - früher als Semnonen bezeichnet wurden. Wir gehen, bei aller gebotenen Vorsicht, heute davon aus, daß es sich bei den östlich der eigentlichen Alamannen siedelnden Juthungen um eine neue, schon ins mittlere 3. Jh. zurückreichende Stammesbildung elbgermanischer Bevölkerungselemente im norddanubischen Bayern gehandelt haben dürfte, bei deren Ethnogenese im wesentlichen Semnonen aus der heutigen Mark Brandenburg beteiligt gewesen sein werden.

Die folgenden vier zeitlich gestaffelten Verbreitungskarten bestimmter elbgermanischer Fibelformen des 3.-5. Jhs. sollen zum Abschluß zweierlei vor Augen führen: 1. die immer wieder gleichartige Vorstoßrichtung von Bevölkerungsgruppen aus dem nördlichen Elbegebiet über die Mittelgebirgsschwelle nach Süd- und SW-Deutschland und 2. die langanhaltende, kontinuierliche Zuwanderung solcher Populationen, die sich über wenigstens zwei Jahrhunderte erstreckte, also mutmaßlich in mehreren Wanderwellen erfolgte. Am besten verdeutlicht die traditionelle Wanderrichtung eine Verbreitungskarte der sog. Elbefibel vom

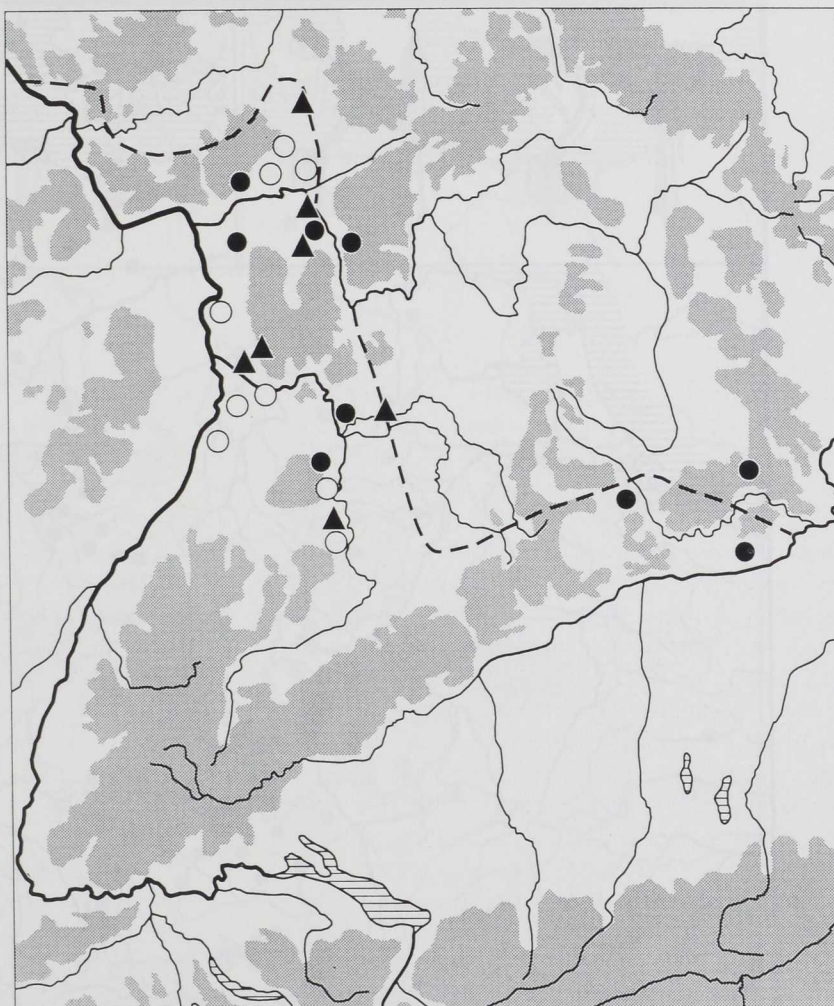


Abb. 1 Frühalamannische Grab- und Siedlungsfunde der Zeitstufe C 2 aus Süd- und Südwestdeutschland. Punkt: Grabfund; Offener Kreis: Grabfund, zeitlich etwas unsicher; Dreieck: Siedlung.

Typ A. 177 (Abb. 2),⁵ die in verschiedenen Varianten von der 2. Hälfte des 3. Jhs. bis ins 4. Jh. in Gebrauch war. Die etwas jüngeren Armbrustfibeln vom Typ A. 184, die mehrheitlich ins 4. Jh. gehören, sind in Abb. 3 kartiert (ROSENSTOCK 1992, 198, Abb. 9 mit Ergänzungen).

Das ungebrochene Nachströmen weiterer Stammesteile ins nun alamannische SW-Deutschland demonstrieren die Bügelknopffibeln mit doppelkonischem Knopf aus dem späten 4. und 5. Jh. (Abb. 4) (R. KOCH 1974, 239, Abb. 7 mit Ergänzungen). Die seltenen Bügelknopffibeln vom Typ Leipferdingen (Abb. 5) (R. KOCH 1974, 243, Abb. 10 mit Ergänzung) sind dagegen ausschließlich ins 5. Jh. zu datieren und machen deutlich, daß selbst 200 Jahre nach Beginn der sog. alamannischen Einwanderung nach SW-Deutschland immer noch weitere Personengruppen - nun vornehmlich aus Mecklenburg - nach Süden auswanderten.

Während der 1. Hälfte und Mitte des 5. Jhs. läßt sich darüberhinaus eine weitere Welle elbgermanischen Bevölkerungszustroms nach SW-Deutschland

beobachten. In zahlreichen frühalamannischen Reihengräberfeldern zwischen Wetterau und Basler Rheinknie tauchen kleine, meist silberne und vergoldete Bügelfibeln mit gestrecktem Fuß und eigenwillig gestalteter Kopfplatte auf (Abb. 6),⁶ die ihre Herkunft aus der nordböhmisches Vinařice-Kulturgruppe nicht verleugnen können, zumal ebenfalls von dort stammende Keramik, wie Wulstflaschen und Zipfel-Schalen, auf den gleichen Friedhöfen erscheint. Möglicherweise verbergen sich hinter diesen späten Wanderzügen südelbgermanischer Provenienz vereinzelte Stammessplitter der im 5. Jh. letztmalig genannten Markomannen, die somit ebenfalls an der noch nicht abgeschlossenen Ethnogenese der Alamannen beteiligt waren.

Zusammenfassend können wir konstatieren, daß über viele Generationen hinweg verschiedenartige elbgermanische Volks- und Stammesgruppen zwischen Ostsee und Böhmen immer wieder den Weg nach Südwesten und Süden gesucht haben. Als Ergebnis dieser vielfältigen Wanderungsbewegungen entstanden seit dem späten 3. Jh. die zahlreichen hetero-

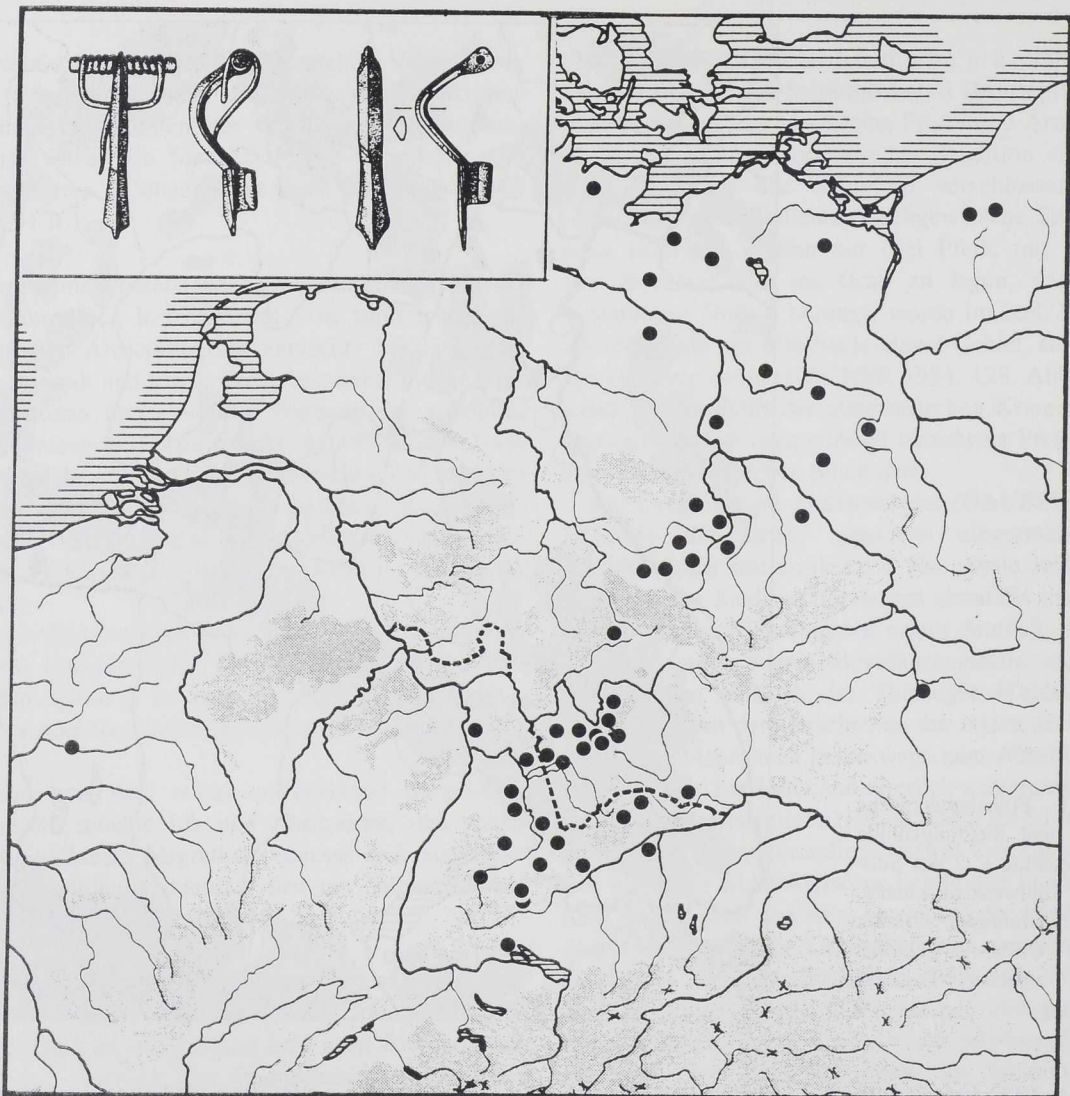


Abb. 2 Armbrustfibeln vom Typ Almgren 177 (sog. Elbefibeln) aus der 2. Hälfte des 3. und des 4. Jhs.

genen alamannischen Kleinstämme, die ihre gemeinsame elbgermanische Vergangenheit noch lange bewahren konnten.

Allein der hier vorgeführte, fast 200 Jahre andauernde Zustrom von Volksteilen des Elb-Saale-Gebietes in Richtung Südwesten wäre überzeugend genug, die These von der Kontinuität bestimmter Wanderrichtungen zu untermauern. Aber im Falle der kaiserzeitlichen Elbgermanen sowie ihrer latènezeitlichen Vorfahren läßt sich diese Tradition noch viel weiter zurückverfolgen.

Ohne hier auf feinchronologische Probleme näher einzugehen und ohne die komplizierten ethnischen Verhältnisse im Bereich der nördlichen Mittelgebirgszone, d. h. am Nordrand der keltischen Oppidakultur, während der Spätlatènezeit ausführlich zu diskutieren,

lassen sich von Seiten der Archäologen folgende Beobachtungen machen, die für unsere Fragestellung von Bedeutung sind: Während des ausgehenden 2. vorchristlichen Jahrhunderts lebte im Elb-Saale-Gebiet eine stark keltisch geprägte Bevölkerung, deren Nachfahren mit ziemlicher Sicherheit in den künftigen Elbgermanen aufgegangen sind. Zu den charakteristischen weiblichen Gewandschließen dieser Gegend gehörten Fibeln vom Frühlatèneschema, die mit zahlreichen aufgeschobenen Korallenkugeln und -scheiben verziert waren. Eine Karte zeigt die relativ engräumige Verbreitung dieses Trachtenschmucks zwischen Unstrut und Havel (MÜLLER 1985, 74, Abb. 14). 1977 fand man bei Langenau, dicht nördlich der Donau, einen Schatzfund mit vier derartigen Fibeln (REIM 1979, 50-53, bes. 51 mit Abb. 28), die im süddeutsch-keltischen Milieu als krasse Fremdlinge anzusprechen sind und eindeutig ins Saale-Gebiet

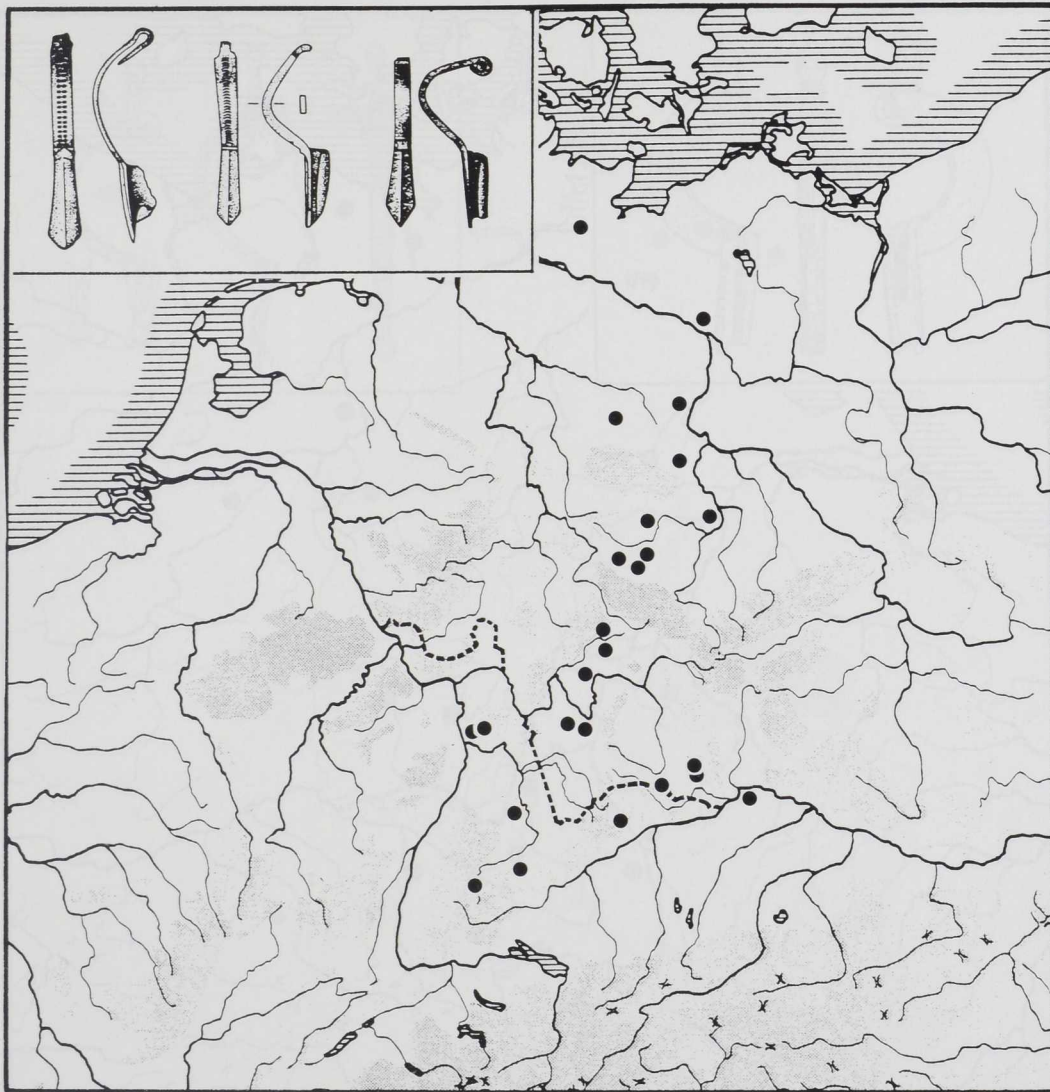


Abb. 3 Armbrustfibeln vom Typ Almgren 184 aus dem 4. Jh.

verweisen. Schon der Ausgräber H. REIM erkannte deren Bedeutung, als er schrieb: *"Sollte die Fibel germanischer Provenienz sein, hätten wir den ältesten germanischen Fund im südwestdeutschen Raum vor uns"* (REIM 1979, 53). Dem kann nur beigepflichtet werden.

Zusammen mit einer ganz ähnlichen Fibel aus Nordbaden bezeugen die Korallenfibeln von Langenau eine archäologisch nachweisbare Migration von Personen des Elb-Saale-Gebietes nach SW-Deutschland bereits im ausgehenden 2. bzw. frühen 1. Jh. v. Chr. Daß es sich dabei um keine einmalige, folgenlose Erscheinung gehandelt hat, mögen die wenig jüngeren Fibeln vom Typ Beltz Var. J verdeutlichen, die mehrheitlich in die 1. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. gehören. Von ihrem Hauptverbreitungsgebiet an Mittel- und Saale fanden zahlreiche dieser Gewandspangen ihren Weg in die Landschaften südlich des Thüringer

Waldes, vornehmlich nach Bayern (RIECKHOFF-PAULI 1983, 91 mit Abb. 11). Eine ganz ähnliche Verbreitung zeigen die etwa zeitgleichen bronzenen Stabgürtelhaken. Auch von diesen Trachtbestandteilen gelangten mehrere Stücke samt ihren Trägern aus Thüringen nach Süden (PESCHEL 1978, 109 Abb. 8).

Gleiches gilt für die Südausbreitung der zeitlich nachfolgenden Lochgürtelhaken (PESCHEL 1978, 113, Abb. 9) die ebenfalls den nun hinlänglich bekannten Wanderweg bzw. die ständig gleiche Expansionsrichtung wie die anderen Metallobjekte andeuten.

Es dürfte kaum ein Zufall sein, daß zu eben dieser Zeit gleichartig gerichtete Bevölkerungsbewegungen von den Römern schriftlich überliefert werden, nämlich die Unternehmungen des Sueben Ariovist zwischen 70 und 58 v. Chr., die vom Elbegebiet ausgehend den Oberrhein überschritten und sogar bis Gal-

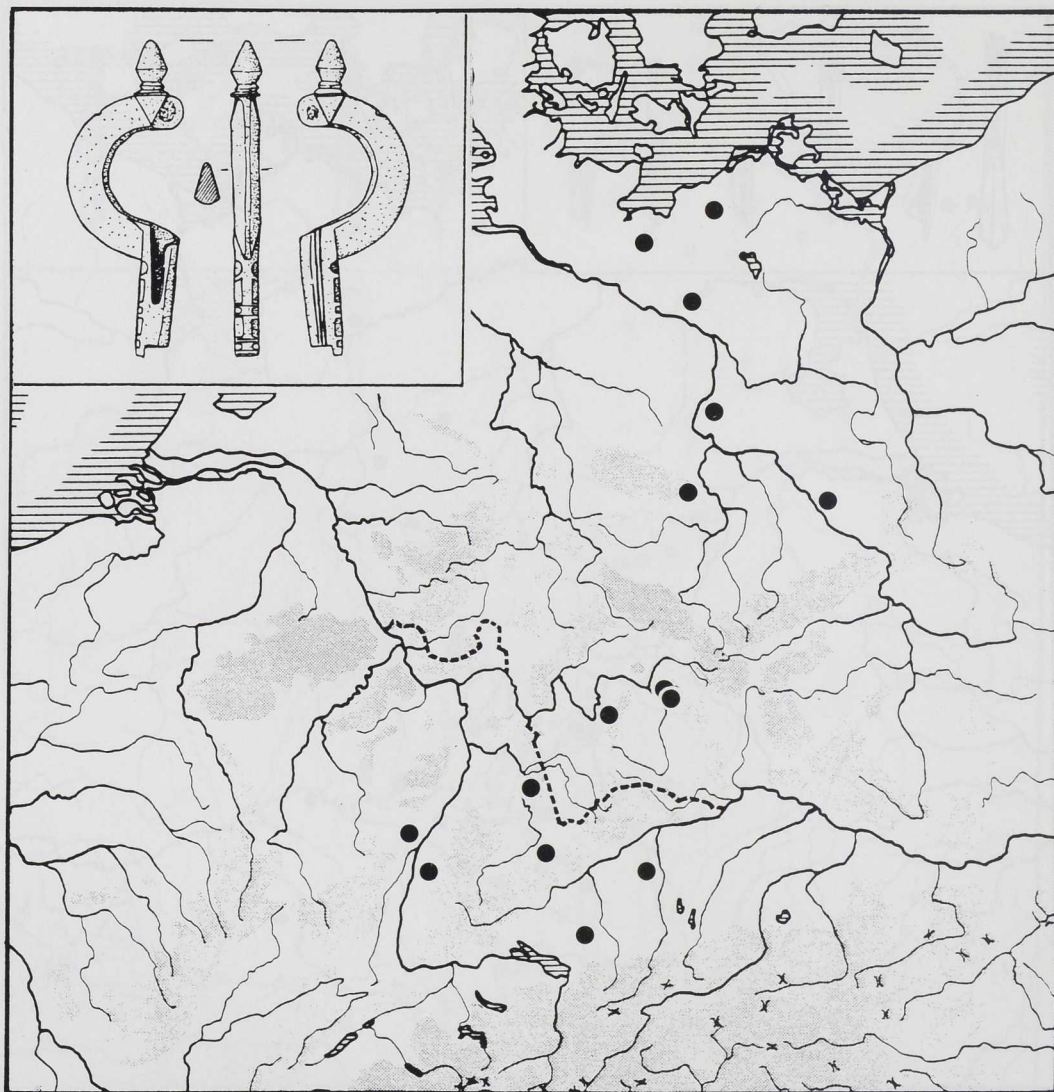


Abb. 4 Bügelkopffibeln mit doppelkonischem Knopf (Typ Leutkirch) aus dem 4./5. Jh.

lien vordrangen. Keinesfalls soll hier ein direkter Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen und den oben genannten archäologischen Funden konstruiert werden. Vielmehr handelte es sich bei allen diesen literarisch oder archäologisch bezeugten Migrationen, die sich offensichtlich über mehrere Jahrzehnte hinzogen und zwischen denen auch einige Zeit verstreichen konnte, um ähnlich geartete Wanderzüge elbgermanischer Stammesgruppen, die bevorzugt eine südwestliche oder südliche Richtung einschlugen.

Diese einmal vorgegebene Wanderrichtung scheint im Laufe der Zeit bei ihnen zur Tradition geworden zu sein, denn als es gegen Ende des 1. vorchristlichen Jahrhunderts dort erneut zu Abwanderungen größeren Stils gekommen ist, zogen die Träger jener germanischen Kultur, von den Archäologen Großromstedter Gruppe genannt, aus den nördlich des Thüringer Wal-

des gelegenen Landschaften zwischen Eisenach und Jena übers Gebirge nach Mainfranken und ins Taubertal. Die hier gemachten Funde, wie Tonsitulen und charakteristische Verzierungsdetails mancher keramischer Gefäße sowie entsprechende Gräber, bezeugen ganz eindeutig, daß in den Jahrzehnten vor und nach Christi Geburt eine massive Auswanderung elbgermanischer Stammesteile in südwestlicher Richtung stattgefunden hatte (ROSENSTOCK 1986, 95-99, bes. 96 mit Abb. 54).

Auch während des 1. Jhs. n. Chr. gelangten größere und kleinere Personengruppen aus dem Elbegebiet nach SW-Deutschland. So konnten in einer eng begrenzten Region der Vorderpfalz zahlreiche Grabfunde der 1. Hälfte des 1. Jhs. nachgewiesen werden (ENGELS 1972, 183-189), die dort völlig fremdartig waren und eindeutig elbgermanischen Charakter zeigten, wie die Mitgabe von Augenfibeln, 2 Lanzen,

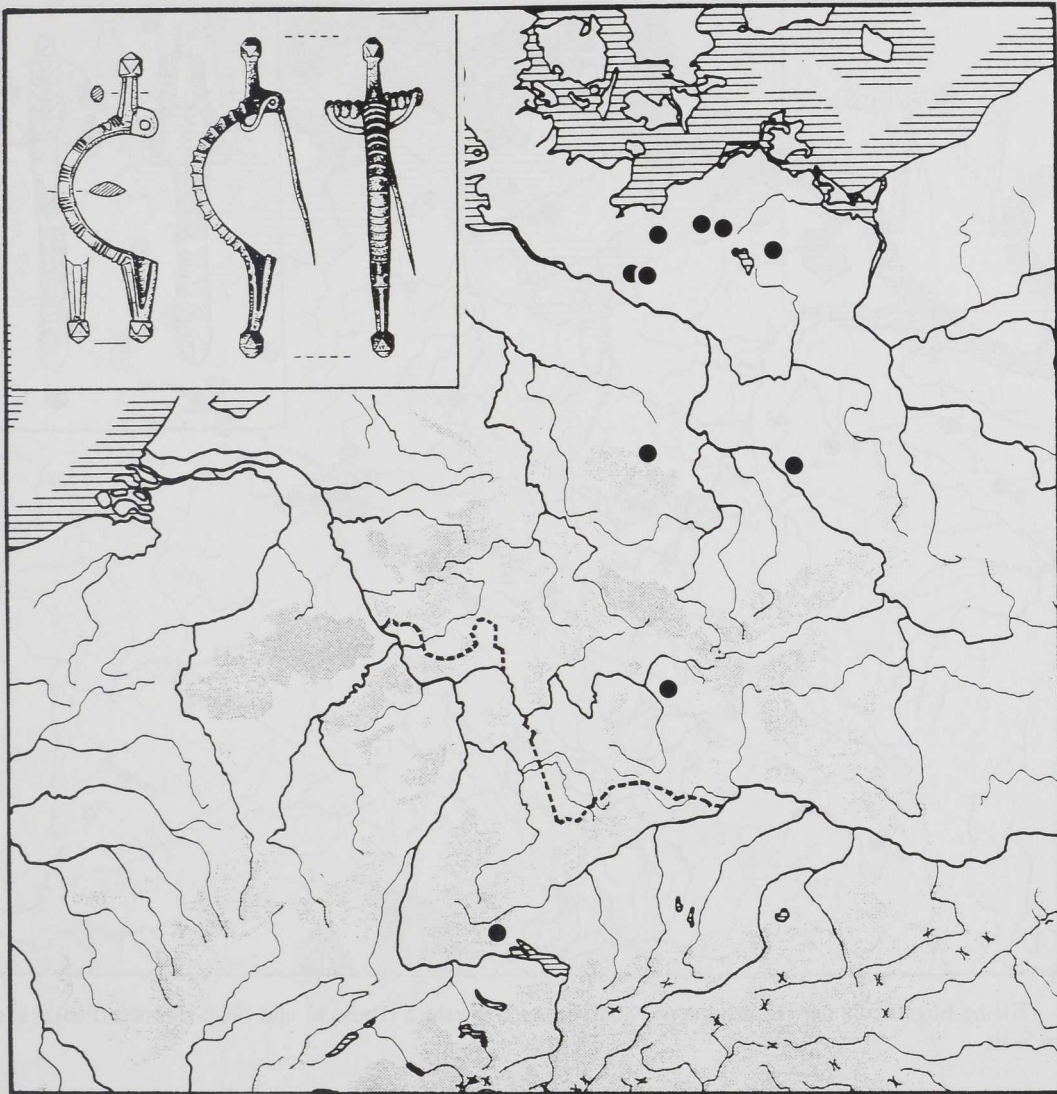


Abb. 5 Bügelknopffibeln der Formengruppe Leipferdingen aus dem 5. Jh.

Scheren und Trinkhörnern belegt. Fast zur gleichen Zeit lassen sich ganz ähnliche Funde in Südhessen und bei Diersheim in Baden nachweisen (JORNS 1953, 97-104; NIERHAUS 1966, 182 ff.). Ferner gehörten die auch schriftlich genannten "*Suebi nicretes*" im Neckarmündungsgebiet zu diesen zahlreichen kaiserzeitlichen Germanengruppen entlang des Oberrheins, die andeuten, daß es sich bei diesen, von den Römern geduldeten Ansiedlungen einst grenzferner Elbgermanen, die z. T. vielleicht aus Böhmen stammten, nicht um einen einmaligen Einwanderungsvorgang gehandelt hatte, sondern vermutlich um mehrere gleichgerichtete Aktionen während eines längeren Zeitraums. So ist es kaum verwunderlich, wenn dieser immer wieder unterbrochene Zustrom elbgermanischer Bevölkerungsgruppen nach SW-Deutschland auch in den folgenden 150 Jahren nicht völlig zum Erliegen kam: In Diersheim erschien seit dem mittle-

ren 2. Jh. erneut elbgermanisches Formengut in den Gräbern, das auf Neuankömmlinge aus der alten Heimat verweist, und in Wülfigen am Kocher und seinem näheren Umland ließen sich in den Jahrzehnten um 200 n. Chr. und zu Beginn des 3. Jhs. germanische Siedler nieder (sog. Ingelfinger Gruppe), deren Keramik eindeutig elbgermanische Züge verrät (R. KOCH 1973, 27-36; R. & U. KOCH 1993, 102). Es ist bemerkenswert, daß gerade diese nur wenige Kilometer vor dem Obergermanisch-Raetischen Limes gelegenen Siedlungen, die wohl nur mit Zustimmung der Römer eingerichtet werden konnten, den Fall des Limes überstanden und nicht aufgegeben wurden. Ihre elbgermanischen Einwohner dürften demnach kaum an den Einfällen der "Alamannen" zwischen 233 und 259 und an der folgenden alamannischen Landnahme des Dekumatlandes beteiligt gewesen sein. Diese wurde wohl eher von innergermanischen Stammesgrup-



Abb. 6 Kleine Bügelfibeln der Formengruppe Niederflorstadt-Wiesloch (Dreieck) und Groß-Umstadt (Punkt) aus dem mittleren 5. Jh.

pen, etwa aus dem nördlichen Elbegebiet, durchgeführt.

Soviel zu den bis ins 2. vorchristliche Jahrhundert zurückreichenden Bevölkerungsbewegungen germanischer bzw. protogermanischer Volksgruppen aus dem Elbe- bzw. Elb-Saale-Gebiet, die immer wieder auf Wanderschaft gingen und offenbar traditionell in südwestlicher Richtung zogen, sei es nach Mainfranken, an den Oberrhein, nach Südwestdeutschland oder ins heutige Bayern. Freilich sei an dieser Stelle nicht verschwiegen, daß es neben dieser bevorzugten Stoßrichtung auch gelegentlich andere Ziele von Wanderzügen gegeben hat, wie etwa ein elbgermanisches Grab der Großromstedtzeit aus Gladbach im Neuwieder Becken zeigen kann (von USLAR 1936, 36-39), doch waren solche Abweichungen eher eine Seltenheit und blieben meist ohne nachhaltige Auswirkungen auf das spätere Wanderverhalten.

Eine völlig andere "Wandertradition" besaßen dagegen die ebenfalls elbgermanischen Langobarden, die in den Jahrzehnten um Chr. Geb. beidseits der Niederelbe siedelten und auf die abschließend eingegangen werden soll.

Ein typisch langobardisches Kriegergrabinventar jener augusteischen Zeit vertritt die Brandbestattung 157 von Harsefeld mit umfänglicher Waffenausstattung, Bronzekessel Eggers Typ 8 und zwei ungleich gearbeiteten Kreisplattensporen (WEGEWITZ 1986, 69 ff., bes. 100 f. und Abb. 37). Diese spezielle Form der Stuhlsporen mit einer Basisplatte in Gestalt dreier unmittelbar aneinanderstoßender Scheiben ist mehrfach in langobardischen Urnenfriedhöfen gefunden worden und darf daher als charakteristisch für Berittene dieses Stammes angesehen werden (BOCKIUS 1991, 497-514, bes. 499 mit Abb. 2). Unser besonderes Interesse erregt daher ein bei Ringelsdorf in Niederösterreich gefundenes Sporenpaar (FUNDBERICHT ÖSTERREICH 1989, 238 mit Abb. 1291-1292), das in etwas schwererer Ausführung alle

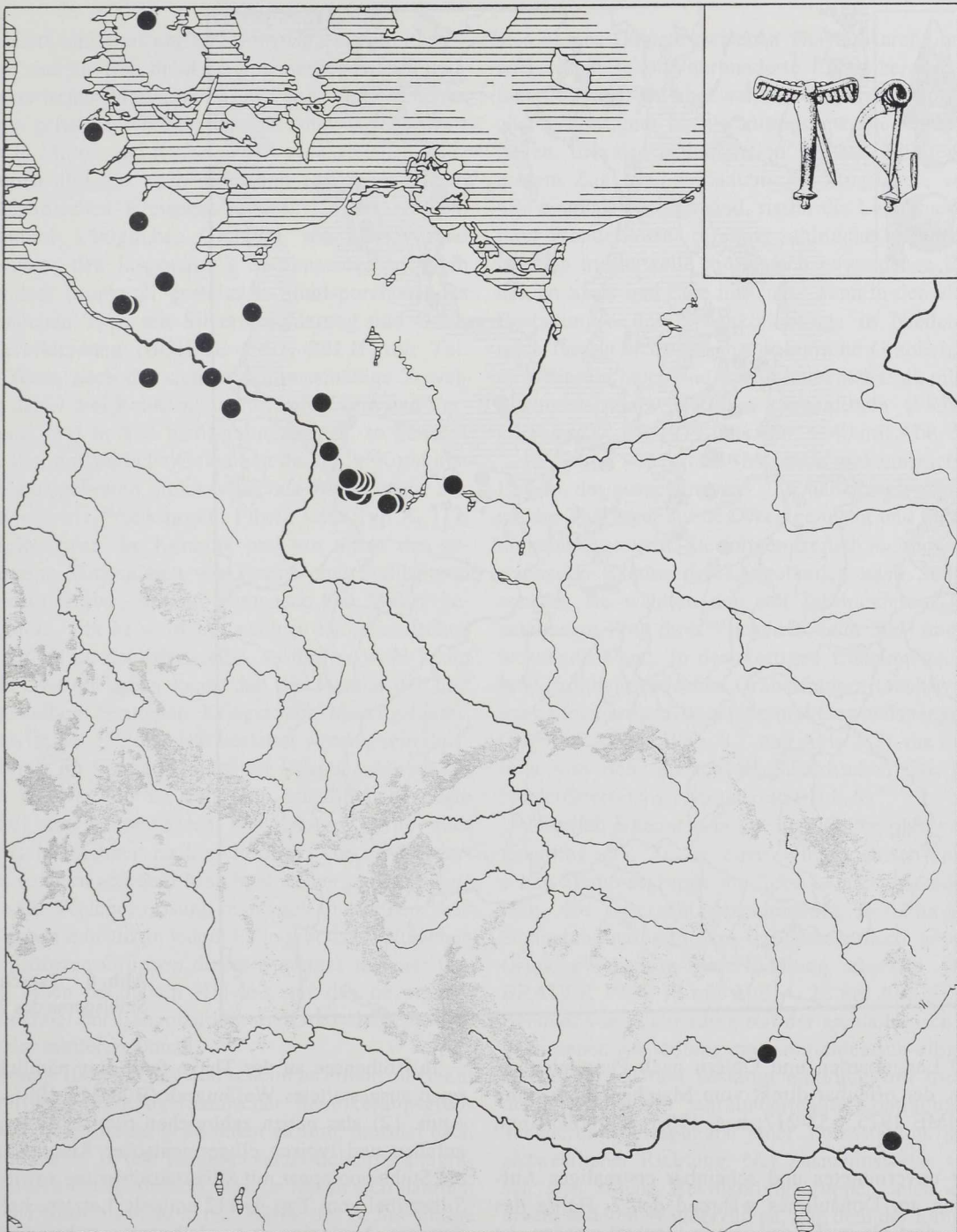


Abb. 7 Fibeln der Form Almgren 110-112 aus dem 2. Jh.

Merkmale der langobardischen Kreisplattensporen zeigt. Sollte dieser isoliert gelegene Fremdling im Marchtal einen Hinweis darauf geben, daß an der germanischen Aufsiedlung der norddanubischen Landschaften Südmährens, Niederösterreichs und der Südwest-Slowakei durch elbgermanische Markomannen und Quaden zu Beginn des 1. Jhs. n. Chr. auch vereinzelt Langobarden beteiligt waren? Man möchte

diese Frage gerne bejahen, besonders im Hinblick auf das später bezeugte Wanderverhalten dieses Stammes.

Der einmal geweckte Verdacht in Bezug auf eine mögliche langobardische "Wanderlust" elbeaufwärts in Richtung Südosten erfährt weitere Nahrung durch die Nachricht römischer Schriftsteller, daß im Spätjahr 166 - gleichsam als Auftakt zu den folgenden Markomannenkriegen - ein massiver Einfall von etwa

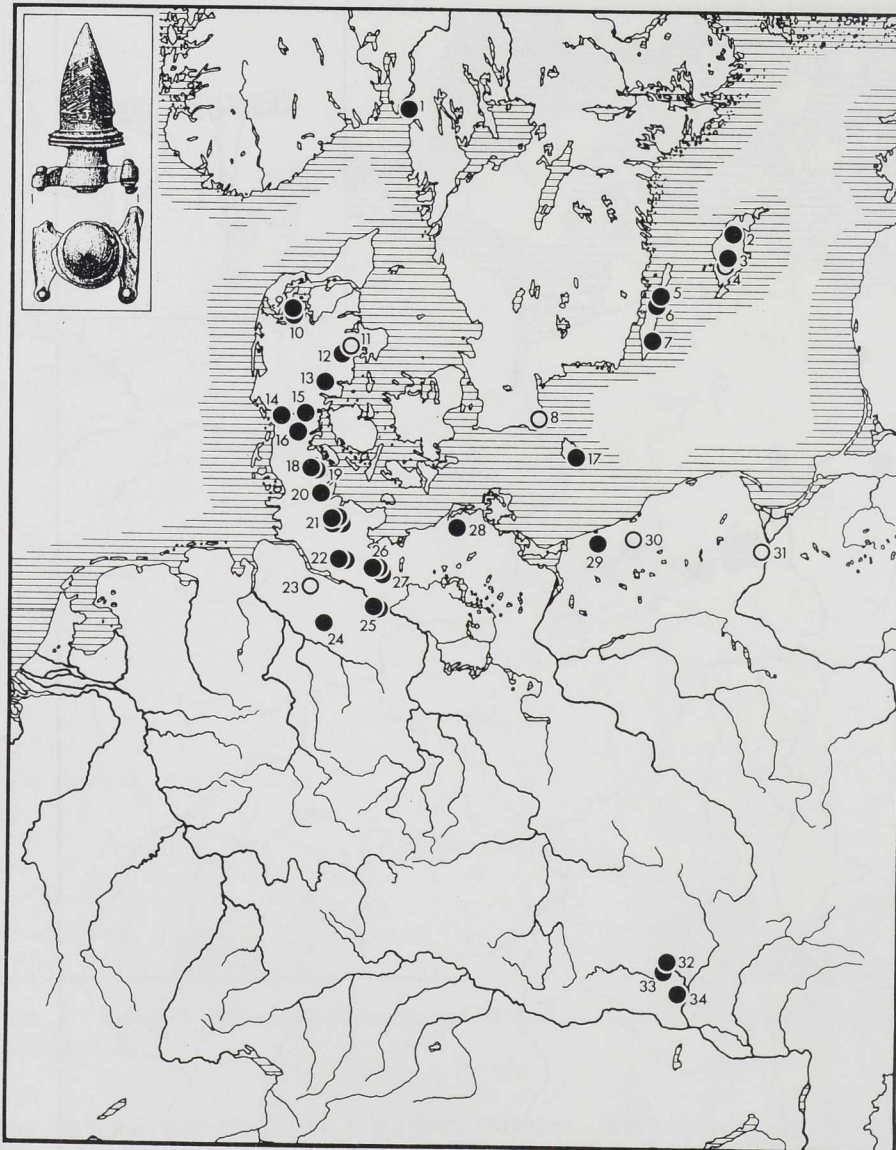


Abb. 8 Tauschierte Stuhlsporen des 2. Jhs.

6.000 Langobarden und Obiern nach Pannonien erfolgte, der offenbar direkt vom Marchgebiet ausging (BÖHME 1975, 153-217; bes. 158 f. und 182 Anm. 88).

Ihr unvermutetes und scheinbar erstmaliges Auftauchen am Donaulimes während der 2. Hälfte des 2. Jhs. darf als auffallend genug erachtet werden, ist doch ein Vordringen innergermanischer Volksgruppen von der Niederelbe bis zur mittleren Donau nicht gerade als selbstverständlich anzusehen, denn der Niederrhein als denkbares Wanderziel hätte wesentlich näher gelegen. Früher brachte man diesen Einfall ohne Bedenken direkt mit jenen weit entfernt an der Niederelbe siedelnden Langobarden in Verbindung. Neuere Ausgrabungen lassen jedoch vermuten, daß der Vorstoß offenbar von bereits im Marchtal sesshaften langobardischen Stammesteilen durchgeführt wurde, deren Anwesenheit seit dem mittleren 2. Jh. nun auch archäologisch wahrscheinlich zu machen ist.

In Rothensee an der Thaya fand man nämlich ein reich ausgestattetes Waffengrab (BÖHME 1991, 303, Anm. 12), das neben zahlreichen römischen Importgefäßen und typisch elbgermanischer Keramik auch ein Stuhlsporenpaar mit Silbertauschierung sowie eine Silberfibel vom Typ A. 112 enthielt. Letztere hat ihre einzigen Analogien in nordelbgermanischen Gräberfeldern zwischen Unterelbe und Havelgebiet (Abb. 7), könnte folglich als Indiz langobardischen Ethnikums gedeutet werden. Anders verhält es sich hingegen mit den Reitersporen. Die recht geschlossene, aber weit ausgreifende Verbreitung der charakteristischen tauschierten Stuhlsporen, die mehrheitlich in die späte Stufe B 2 zu datieren sind, umfaßt zwar auch das langobardische Unterelbegebiet, dazu aber noch ganz Südschweden (Abb. 8) (BÖHME 1991, 296 mit Abb. 2), sodaß eine eindeutige ethnische Bestimmung des Rothenseer Reiters nur mit Hilfe der Sporen kaum möglich wäre.

Isoliert und weit entfernt vom Hauptverbreitungsgebiet sind an drei, dicht beieinanderliegenden Fundorten zwischen March und Thaya ganz entsprechende Sporen gefunden worden: nämlich außer in Rothensee noch in Mušov und Ringelsdorf - vom gleichen Platz stammen übrigens auch die schon 150 Jahre älteren langobardischen Kreisplattensporen! In der reichen, vermutlich königlichen Grablege von Mušov fand sich unter den insgesamt 8 Sporenpaaren auch ein besonders prunkvoll gestaltetes Stuhlsپorenpaar des behandelten Typs mit Silbertauschierung und Goldblechverkleidung (BÖHME 1991, 291 ff. mit Taf. 49). Wenn auch die sichere stammesmäßige Zuweisung dieser drei Reiter allein durch die Form und Verzierung ihrer Sporen nicht gelingen mag, so gewinnt man aber hinlängliche Gewißheit durch die Kombination von mehreren archäologischen Merkmalen: Silbertauschierte Prunksporen, Fibeln vom Typ A. 112, nordelbgermanische Keramik und vor allem das gemeinsame Vorkommen von Knopf- und Stuhlsپoren in einem Grabe - wie in Rothensee und Mušov beobachtet - gibt es sonst nur noch in langobardischen Friedhöfen an der Niederelbe, so daß es wohl kaum einen Zweifel geben kann, daß die Heimat der hier vorgestellten berittenen Krieger des Marchgebietes, die zwischen 150 und 180 bestattet worden sein dürften, einst im Stammesgebiet der Langobarden zu suchen ist. Der für das Jahr 166 schriftlich bezeugte Einfall von Langobarden und Obiern dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht direkt von der Niederelbe, sondern aus dem Marchgebiet vorgetragen worden sein. Welcher Lösung man auch immer den Vorzug geben möchte, in jedem Falle gibt das Auftauchen von größeren Gruppen dieses Stammes in jener Gegend einen deutlichen Hinweis auf das bevorzugte Wanderziel der Langobarden: die Landschaften nördlich der mittleren Donau.

Knapp 100 Jahre danach scheint es erneut zu einem Vordringen nordelbgermanischer Bevölkerungsgruppen in diesen Raum gekommen zu sein, diesmal nach Nordmähren. In den jünger-kaiserzeitlichen Brandgräberfeldern der Kostececer Gruppe lassen sich nämlich um die Mitte bzw. in der 2. Hälfte des 3. Jhs. einige ungewöhnliche Funde nachweisen, die am ehesten durch das Einsickern von Stammesteilen der nördlichen Elbgermanen zu erklären sind, unter denen sich wohl auch Langobarden befunden haben dürften (TEJRAL 1975, 96-101).

Als 200 Jahre später - im Verlauf des 5. Jhs. - die niederelbischen Langobarden auf ihre historisch überlieferte Wanderschaft gingen, zog es sie weder - wie die benachbarten Sachsen - nach England oder über den Niederrhein, auch nicht - wie die Mehrzahl der anderen Elbgermanen - nach Süd- bzw. Südwestdeutschland, sondern traditionell in Richtung Südosten,

also in jene Gebiete zwischen Thaya, March und Donau, wohin schon Jahrhunderte früher bereits mehrfach Langobarden abgewandert waren und wo möglicherweise immer noch traditionsbewußte Nachfahren lebten, die als "Anlaufstation" dienen konnten. Bei diesem Zug ins norddanubische "Rugiland", wo sie 489 erstmals bezeugt sind, rissen die Langobarden in ihrer Wanderlawine offenbar zahlreiche Elbgermanen aus den mittlerweile thüringisch gewordenen Regionen an Saale und Elbe mit sich,⁷ denn in den ältesten Bestattungen der Neuankömmlinge in Niederösterreich fanden sich typisch thüringische Grabbeigaben: u. a. Zipfelschalen und Drehscheibenkeramik mit Einglättmustern sowie frühe Zangenfibeln (FRIESINGER & ADLER 1979, 38, Abb. 3; 40 mit Abb. 5-6).

In dieser von großer Mobilität gekennzeichneten Epoche des ausgehenden 5. Jhs. haben sich aber noch andere Thüringer auf den Weg gemacht und neue Siedelgebiete gesucht. Sie folgten freilich nicht dem mitreißenden Exodus der Langobarden nach Südosten, sondern sie wählten den seit Jahrhunderten vorgezeichneten Weg ihrer Vorfahren nach Süd- und Südwestdeutschland. In den dortigen frühalamannischen bzw. frühbajuwarischen Gräberfeldern tauchen daher ganz gleichartige Tongefäße und Gewandspangen auf (BIERBRAUER 1985, 8 f. und Abb. 1-2), die uns bereits von den ältesten langobardischen Friedhöfen Niederösterreichs vertraut sind (Abb. 9).⁸

Deutlich erkennt man auf dem Gräberplan von Altenerding den Zuzug einer elbgermanisch-thüringischen Stammesgruppe mit ihren kennzeichnenden Fibeln, die ein recht geschlossenes Bestattungsareal einnahmen und sich von der alamannisch geprägten Grundbevölkerung der Siedlung absetzte (BIERBRAUER 1985, 13 mit Abb. 4; 22 mit Abb. 10). Das Beispiel von Altenerding mit der archäologisch nachgewiesenen Ansiedlung einer mitteldeutsch-elbgermanischen Population bestätigt eindrucksvoll die oben mehrfach betonte jahrhundertealte Kontinuität von Wanderungsbewegungen jener Volksstämme in süd-südwestlicher Richtung. Nur ausnahmsweise schlossen sich solche Bevölkerungsgruppen auch einmal einem anderen Wanderzug an, wie dem der Langobarden, deren Migrationsrichtung ebenso traditionell seit augusteischer Zeit nach Südosten zur March und zur mittleren Donau orientiert gewesen ist.

Wie eng freilich die persönlichen Beziehungen zwischen den einzelnen elbgermanisch-thüringischen Sippen, die um 500 einerseits mit den Langobarden zur mittleren Donau, andererseits auf traditionellen Bahnen nach Süddeutschland abwanderten, offenbar selbst noch 70-80 Jahre nach ihrer "Trennung" waren, mögen einige Grabfunde aus Lauchheim, Schretzheim und Altenerding zeigen. In diesen alamannischen

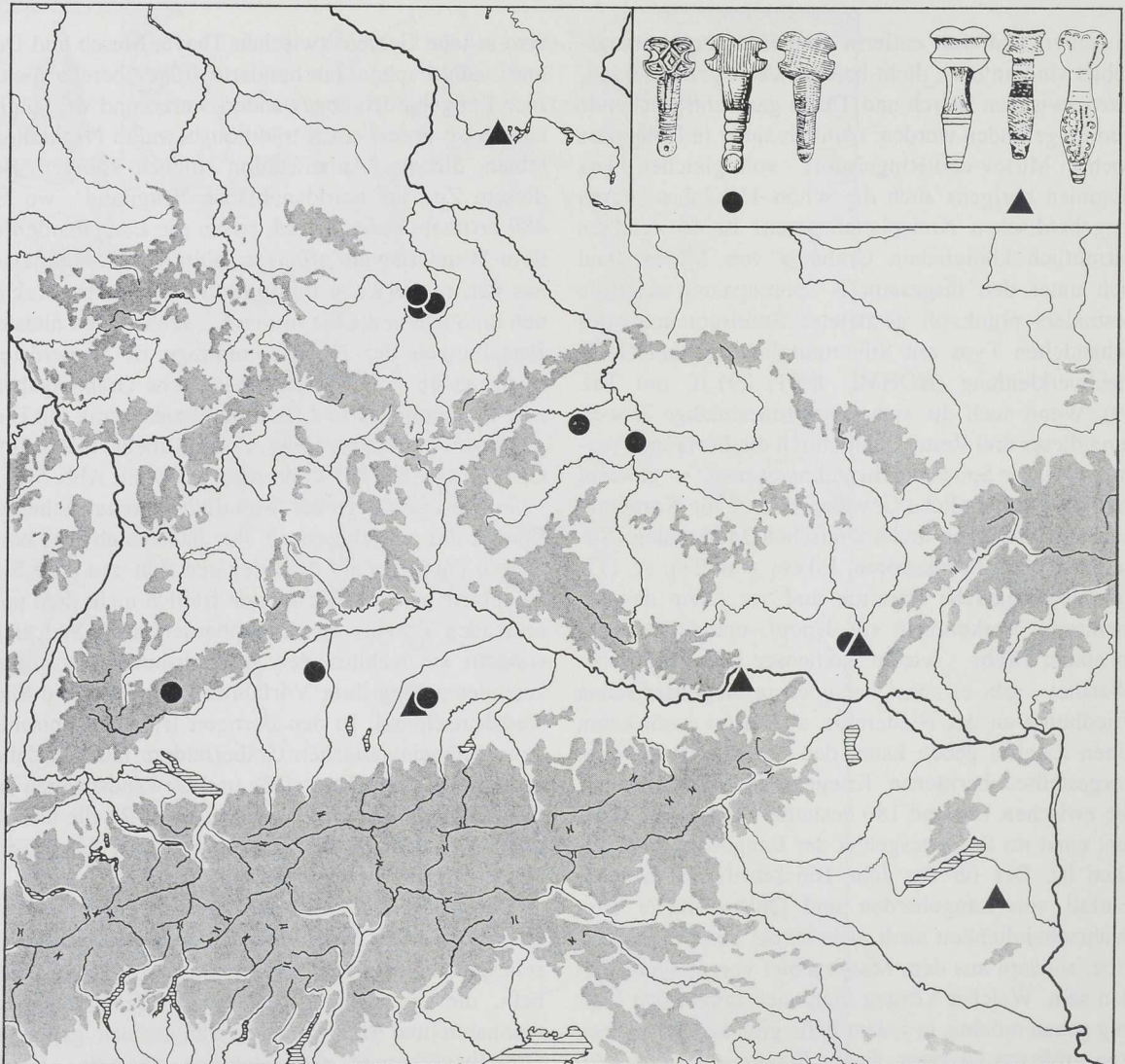


Abb. 9 Kleine Zangenfibeln der Formengruppe Rathewitz-Burladingen (Punkt) und Phöben-Maria Ponsee (Dreieck) aus dem späten 5. Jh. und der Zeit um 500.

bzw. bajuwarischen Nekropolen tauchen gleich mehrere Frauen mit typisch langobardischen Trachtbestandteilen der pannonischen Phase sowie entsprechende zeitgleiche Tongefäße kurz nach der Mitte des 6. Jhs. auf (STORCK 1994, 229 f. mit Abb. 139; 1995, 14 ff. mit Abb. 6-7; U. KOCH 1977, 185).⁹ Man hat den Eindruck, daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl von pannonischen Langobarden - mutmaßlich thüringischer Abkunft - den Zug ihrer neuen Stammesgemeinschaft nach Italien unter König Alboin 568 nicht mitgemacht hat, sondern lieber bei ihren "Verwandten" in Süddeutschland Zuflucht suchte. So scheint es gut zwei Generationen nach dem Auseinanderdriften mitteldeutsch-elbgermanischer Familien, die sich unterschiedlichen Wanderbewegungen angeschlossen hatten, zu einer Art Wiedervereinigung auf süddeutschem Boden gekommen zu sein.

Anmerkungen

- 1 Man denkt dabei in erster Linie etwa an die Landnahme der Alamannen ab dem mittleren 3. Jh., an die Wanderungen der Sachsen nach England um 450 oder an den Zug der Langobarden ins Rugiland um 488/89 bzw. nach Italien im Jahre 568.
- 2 Die eigentliche "Landnahme" elbgermanischer Bevölkerungsgruppen nach 260 n.Chr. wurde von diesen eingeleitet durch wenigstens sechs kriegerische Einfälle ins Dekumatland, die gelegentlich weit bis nach Gallien reichten.
- 3 Die Karte beruht im wesentlichen auf den Angaben von E. KELLER (1974, 277, Abb. 13). Nachgetragen wurden als gesicherte C 2-zeitliche Bestattungen die Gräber von Obernau und Pollanten, andere bei KELLER genannte Belege als eher unsicher nur mit einem offenen Kreis gekennzeichnet.

zeichnet. Neu in die Karte aufgenommen wurden einige Siedlungen mit C 2-zeitlichen Funden (Fibeln, Kämmen u. ä.): Echzell, Seligenstadt, Stockstadt, Großsachsen, Landenburg, Jagsthausen und Bietigheim.

4 Nachzutragen sind auf der Karte: Häven Gräber 10-13, Gommern und Straže.

5 Die Karte stützt sich weitgehend auf D. Rosenstock (1992, 184-199, bes. 198, Abb. 8).

6 Siehe BÖHME (1989, 402, Abb. 5). Nachgetragen wurden die Fibeln von Kahl/Main und Renningen.

7 Während E. BENINGER (1940, 829 und 838) sowie J. WERNER (1962, 91 f.; 131 ff.) zwar die bemerkenswerte enge Verwandtschaft langobardischer und thüringischer Altertümer hervorhoben und mit den gemeinsamen elbgermanischen Wurzeln erklärten, haben doch erst H. FRIESINGER und H. ADLER (1979, 40 f.) auf die mögliche Beteiligung thüringischer Sippen an der langobardischen Wanderbewegung dezidiert hingewiesen. Diese These wurde seitdem mehrfach aufgegriffen und scheint sich mittlerweile durchgesetzt zu haben (MENGHIN 1985, 57; TEJRAL 1987, 358; 1988, 44).

8 In die Verbreitungskarte wurden folgende Zangenfibeln aufgenommen:

a) Formengruppe Rathewitz-Burladingen: Naumburg Gr. 22, Rathewitz Gr. 10, Stößen Gr. 79, Prětluky, Prag-Podbaba, Burladingen Gr. 3. (SCHMIDT 1961, 129 mit Taf. 38). Gablingen Gr. 3. (SCHNEIDER 1995, 134, Abb. 83). Altenerding Gr. 201 und 532 (BIERBRAUER 1985, 13, Abb. 4). Ringelsdorf (FUNDBERICHTE ÖSTERREICH 29, 1990, 263 u. Abb. 1276). Nicht kartiert wurden: Fo. unbekannt, Dép. Aisne. Mus. St. Germain-en-Laye, Inv.-Nr. 26241; Novi Banovci. Seoba naroda. Kat. Zemun (DIMITRIJEVIĆ, KOVAČEVIĆ & VINSKI 1962, 83, Abb. 12).

b) Formengruppe Phöben-Maria Ponsee: Phöben Gr. 5. (SCHMIDT 1961, 129 und Taf. 38, k); Altenerding Gr. 1108 (BIERBRAUER 1985, 13, Abb. 4); Maria Ponsee Gr. 1 und 86 (FRIESINGER & ADLER, 40, Abb. 5, b-d); Drösing (FUNDBER. ÖSTERREICH 28, 1989, 259 und Abb. 1411); Tamasi Gr. 29. (BONA 1979, 393 ff. mit Taf. 1, 3).

9 BIERBRAUER (1985, 18) erklärt das Vorkommen langobardischer Fibeln der pannonischen Phase (Mitte 6. Jh.) in den Friedhofsarealen D-F von Altenerding mit dem Zugang von Langobarden aus Ungarn. Die entsprechenden Fibeln (BIERBRAUER 1985, 15, Abb. 6 - dazu vermutlich auch jene aus Grab 454) sind auf der Abb. 12 kartiert worden (zu der entsprechenden Bildunterschrift gehört allerdings die irrtümlich bei Abb. 11 abgedruckte Karte!).

Literatur

AHRENS, C. (Hrsg.) (1978) Sachsen und Angelsachsen. *Ausstellungskatalog*. Hamburg 1978.

BAKKER, L. (1993) Raetien unter Postumus - Das Siegesdenkmal einer Juthungenschlacht im Jahre 260 n. Chr. aus Augsburg. *Germania* 71, 1993, 369-386.

BENINGER, E. (1940) Die Langobarden an der March und Donau. In: REINERTH, H. (Hrsg.) *Vorgeschichte der deutschen Stämme* 2. Leipzig 1940, 827-864.

BIERBRAUER, V. (1985) Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die bajuwarische Ethnogenese - Eine Problemskizze. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 13, 1985 (1987), 7-25.

BOCKIUS, R. (1991) Zu den elbgermanischen Kreisplattenspenden der frühen römischen Kaiserzeit. *Jahrb. RGZM* 38, 1991, 497-514.

BÖHME, H.W. (1975) Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege (166-180 n. Chr.). *Jahrb. RGZM* 22, 1975, 153-217.

BÖHME, H.W. (1986) Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 469-574.

BÖHME, H.W. (1989) Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvelines, Frankreich). *Arch. Korrbbl.* 19, 1989, 397-406.

BÖHME, H.W. (1991) Ausgewählte Funde aus dem germanischen Königsgrab von Mušov (Südmähren/ČSFR) anlässlich der Restaurierung. *Arch. Korrbbl.* 21, 1991, 291-304.

BÖHME, H.W. (1996) Söldner und Siedler im spätantiken Gallien. In: *Die Franken - Wegbereiter Europas* (6.-8. Jahrhundert). *Ausstellungskatalog*. Mannheim 1996, 91-101.

BONA, I. (1979) Die langobardische Besetzung Südpannoniens und die archäologischen Probleme der langobardisch-slawischen Beziehungen. *Zeitschr. Ostforsch.* 28, 1979, 393-404.

BUSCH, R. (Hrsg.) (1988) Die Langobarden. Von der Niederelbe nach Italien. *Ausstellungskatalog*. Hamburg 1988.

DAUBER, A. (1958) Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden. *Bad. Fundber.* 21, 1958, 139-175.

De PAEPE, P. & L. Van IMPE (1991) Historical Context and Provenancing of Late Roman Hand-Made Pottery from Belgium, the Netherlands and Germany. *Arch. Vlaanderen* 1, 1991, 145-180.

ENGELS, H.-J. (1972) Frühromische Waffengräber aus dem Pfälzischen Rheintal. *Arch. Korrbbl.* 2, 1972, 183-189.

- FISCHER, Th. (1984) Ein germanisches Gräberfeld der jüngeren Kaiserzeit aus Berching-Pollanten. *Arch. Jahr Bayern 1983 (1984)*, 123-128.
- FRIESINGER, H. & H. ADLER (1979) Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. *Wiss. Schriftenreihe Niederösterreich 41/42*. St. Pölten/Wien 1979.
- FUNDBERICHTE ÖSTERREICH (1989)
Fundber. Österreich 28, 1989.
- JOHNSON, M. (1978) Die Sachsen als Vorläufer der Wikinger - Litus Saxonicum. In: *AHRENS, C. (Hrsg.) Sachsen und Angelsachsen. Ausstellungs-Kat.* Hamburg 1978, 61-69.
- JORNS, W. (1953) Neue Bodenerkunden aus Starkenburg. Kassel 1953.
- KELLER, E. (1974) Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland. In: *KOSSACK, G. & G. ULBERT (Hrsg.) Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. f. J. Werner.* München 1974, 247-291.
- KOCH, R. (1973) Germanen der römischen Kaiserzeit im Hohenloher Limesvorland. *Führer zu vor- u. frühgesch. Denkm. 24. Mainz 1973*, 27-36.
- KOCH, R. (1974) Spät-kaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland. In: *KOSSACK, G. & G. ULBERT (Hrsg.) Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. f. J. Werner.* München 1974, 227-246.
- KOCH, R. & U. KOCH (1993) Funde aus der Wüstung Wülfigen am Kocher. *Materialh. z. Arch. in Baden-Württemberg 21*. Stuttgart 1993.
- KOCH, U. (1977) Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. *German. Denkm. Völkerwanderungszeit, A 13*. Berlin 1977.
- KOSSACK, G. & G. ULBERT (Hrsg.) (1974) Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. *Festschr. f. J. Werner.* München 1974.
- KUHNEN, H.-P. (Hrsg.) (1992) Gestürmt - geräumt - vergessen? Der Limesfall und das Ende der Römerherrschaft in Südwestdeutschland. *Führer und Bestandskataloge d. Württ. Landesmus.* Stuttgart 1992.
- MENGHIN, W. (1985) Die Langobarden. Archäologie und Geschichte. Stuttgart 1985.
- MÜLLER, R. (1985) Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittel-Elbe. *Veröffentl. Landesmus. Halle 38*. Halle (Saale) 1985.
- NIERHAUS, R. (1966) Das svebische Gräberfeld von Diersheim. Studien zur Geschichte der Germanen am Oberrhein vom Gallischen Krieg bis zur alamannischen Landnahme. *Röm.-German. Stud. 28*. Berlin 1966.
- PESCHEL, K. (1978) Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben - Hermunduren - Markomannen. Berlin 1978.
- REINERTH, H. (Hrsg.) (1940) Vorgeschichte der deutschen Stämme 2. Leipzig 1940.
- REIM, H. (1979) Ein Versteckfund von Münzen und Fibeln aus der Spätlatènezeit bei Langenau, Alb-Donau-Kreis. *Arch. Ausgr. Bodendenkmalpfl. im Reg.-Bez. Stuttgart und Tübingen 1979*, 50-53.
- RIECKHOFF-PAULI, S. (1983) Spät-keltische und frühgermanische Funde aus Regensburg. *Bayer. Vorgeschichtsbl. 48, 1983*, 63-128.
- ROEREN, R. (1959) Ein früh-alamannischer Grabfund von Gundelsheim (Kr. Heilbronn). *Fundber. Schwaben N.F. 15, 1959*, 83-93.
- ROSENSTOCK, D. (1986) Die ersten Grab- und Siedlungsfunde der Großromstedter Kultur aus dem Landkreis Rhön-Grabfeld. *Arch. Jahr Bayern 1985 (1986)*, 95-99.
- ROSENSTOCK, D. (1992) Kulturverbindungen Mainfrankens während der römischen Kaiserzeit im Spiegel der Fibelfunde. In: *Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Weimarer Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. 28, 1992*, 184-199.
- SCHMIDT, B. (1961) Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Halle (Saale) 1961.
- SCHNEIDER, O. (1995) Neue frühmittelalterliche Fundstelle an der Hochterrassenkante östlich von Gablingen. *Arch. Jahr Bayern 1994 (1995)*, 133-135.
- STORK, I. (1994) Neue Siedlungsstrukturen und Holzbefunde in Lauchheim, Ostalbkreis. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993 (1994)*, 227-231.
- STORCK, I. (1995) Fürst und Bauer, Heide und Christ. 10 Jahre archäologischer Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. *Arch. Inf. aus Baden-Württemberg 29*. Stuttgart 1995.
- STRIBRNY, K. (1989) Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. *Ber. RGK 70, 1989*, 351-505.
- TEJRAL, J. (1975) Die Probleme der späten Kaiserzeit in Mähren. *Studie Arch. ustavu ČSAV Brno 3,2, 1975*, 96-101.

TEJRAL, J. (1987) Probleme der Völkerwanderungszeit nördlich der mittleren Donau. In: *Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungs-Kat.* Nürnberg 1987, 351-360.

TEJRAL, J. (1988) Die Langobarden nördlich der mittleren Donau. In: *BUSCH, R. (Hrsg.) Die Langobarden. Von der Niederelbe nach Italien. Ausstellungs-Kat.* Hamburg 1988, 39-53.

von USLAR, R. (1936) Ein frühkaiserzeitliches Germanengrab aus dem Neuwieder Becken. *Germania* 20, 1936, 36-39.

WEGEWITZ, W. (1986) Bestattungen in importiertem Bronzegefäß in den Urnenfriedhöfen der jüngeren Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet beiderseits der Niederelbe. *Hammaburg N.F.* 7, 1984-85 (1986), 69-132.

WERNER, J. (1962) Die Langobarden in Pannonien. München 1962.

Prof. Dr. Horst Wolfgang Böhme
Philipps-Universität
Vorgeschichtliches Seminar
Biegenstr. 11
D - 35032 Marburg